

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



Mein Feind, das Baby und ich
Traummann mit Geheimnissen
Für immer wir zwei
Küss niemals deinen besten Freund

4 ROMANE

*Victoria Pade, Judy Duarte, Stella Bagwell,
Nancy Robards Thompson*

BIANCA EXTRA BAND 19

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 19 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2013 by Victoria Pade
Originaltitel: „A Baby in the Bargain“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Tatjana Lénárt-Seidnitzer

© 2014 by Judy Duarte
Originaltitel: „The Bachelor's Brighton Valley Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen

© 2011 by Stella Bagwell
Originaltitel: „His Medicine Woman“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rainer Nolden

© 2014 by Nancy Robards Thompson
Originaltitel: „Celebration's Baby“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen

Abbildungen: Sivilla / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 06/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733732509

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY, CORA CLASSICS

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

VICTORIA PADE

Mein Feind, das Baby und ich

Verlockend geschwungene Lippen, leuchtend blaue Augen: Die schöne Jani zieht den attraktiven Unternehmer Gideon Thatcher auf Anhieb in den Bann. Aber sie ist und bleibt eine Camden - und tabu für ihn!

JUDY DUARTE

Traummann mit Geheimnissen

Clay Jenkins alias Peyton Johnson würde der sexy Single Mom Megan gern näher kommen, am besten richtig nah ... Doch wenn sie erst entdeckt, wer er wirklich ist, jagt sie ihn bestimmt sofort zum Teufel!

STELLA BAGWELL

Für immer wir zwei

„Kannst du zu mir kommen? Großmutter ist krank.“ Bridgets Gefühle geraten in Aufruhr, als ihr Ex Johnny Chino sich nach Jahren wieder meldet. Denn sie sehnt sich noch immer nach seiner Liebe ...

NANCY ROBARDS THOMPSON

Küss niemals deinen besten Freund

Spontan behauptet Aiden, mit seiner besten Freundin Bia verlobt zu sein. Natürlich bloß, um sie vor den Paparazzi zu retten! Aber wenn er ehrlich ist, weckt sie auch heftiges Verlangen in ihm ...

VICTORIA PADE
Mein Feind, das Baby und ich

1. KAPITEL

Geschlagene zwei Stunden und dreiunddreißig Minuten wartete January Camden, genannt Jani, an diesem Montagnachmittag bereits in ihrem Auto. Inzwischen war es halb sieben durch, und sie merkte, wie wenig es ihr zusagte, jemanden zu stalken.

Und doch musste sie Gideon Thatcher vor seinem Firmensitz auflauern.

Sie steckte das Buch, mit dem sie sich die Zeit vertrieben hatte, in ihre Hobo-Bag, denn mittlerweile war es zu dunkel zum Lesen geworden.

Es war Ende Januar – ihr Geburtsmonat, nach dem sie benannt war. Tagsüber hatte mildes frühlingshaftes Wetter geherrscht, doch mit Einbruch der Dunkelheit wurde es empfindlich kalt. Deshalb startete Jani den Motor und stellte die Heizung an.

Wie lange arbeitet der Typ eigentlich noch?

Sie wusste, dass Mr Thatcher sich noch immer in seinem Büro aufhielt. Bei ihrer Ankunft in der Innenstadt von Denver hatte sie sich vergewissert, dass der Backsteinbau aus der Jahrhundertwende keinen Hinterausgang aufwies. Dann hatte sie zwei Wagenlängen vom Eingang entfernt eingeparkt und durch einen Anruf in der Chefetage erfahren, dass der Boss zwar anwesend, aber nicht zu sprechen sei.

Seitdem saß sie auf der Lauer. Da ihr sein Gesicht von Fotos auf seiner Website und in einem Zeitungsartikel vertraut war, konnte er nicht unbemerkt an ihr vorbeigeschlüpft sein.

Durch jenen Zeitungsartikel war Georgianna Camden, Janis fünfundsiebzigjährige Großmutter, auf ihn aufmerksam geworden und hatte erfahren, dass er der Inhaber der *Thatcher Group* war – einem Privatunternehmen, das sich

mit Städteplanung beschäftigte. Daraufhin hatte sie ihn in ihr groß angelegtes Projekt aufgenommen, das auf Wiedergutmachung früherer Verfehlungen der Camdens abzielte.

Der Familie gehörte die Megamarkt-Kette *Camden Incorporated* – ein weltweites Imperium, zu dem auch unzählige Produktionsstätten und Zulieferbetriebe zählten. Gegründet von H. J. Camden.

Einem fürsorglichen Familienmenschen, den sämtliche Angehörigen lieb hatten.

Leider hatte er sich auf dem geschäftlichen Sektor ganz anders verhalten als zu Hause.

Schon immer war über seine Skrupellosigkeit beim Aufbau des Unternehmens gemunkelt worden. Lange Zeit hatte die Familie gehofft, dass es sich um unhaltbares Gerede handelte.

Doch dann waren die Tagebücher des H. J. aufgetaucht und hatten die schlimmsten Gerüchte über seine Geschäftsgebaren bestätigt.

Daher hatte Georgianna seine zehn Urenkel mit der Mission ausgesandt, die am schlimmsten betroffenen Opfer und deren Familien auf bestmögliche Weise zu entschädigen.

Jani seufzte tief. Dieser Mr Thatcher machte es ihr wirklich nicht leicht. Er war nicht auf ihre Bitten um ein Treffen eingegangen und hatte weder ihre Sprachmitteilungen noch E-Mails oder Briefe beantwortet. Daher wusste sie sich nicht mehr anders zu helfen, als ihn vor seiner Firma abzupassen und ein Gespräch zu erzwingen. Im Grunde genommen stalkte sie ihn.

Sie schlüpfte in ihren blauen Wollmantel, schloss den Reißverschluss und murmelte vor sich hin: „Komm schon, mach für heute Feierabend!“

Nichts dergleichen geschah. Gelangweilt und ungeduldig zugleich holte sie Lipgloss aus der Handtasche und reckte sich zum Rückspiegel. Sie zog die Lippen nach und schürzte sie, weil ihr Mund für ihren Geschmack ein bisschen zu breit geraten war. Dann prüfte sie kritisch ihr Gesicht.

Mascara betonte die für die Camdens typischen strahlend blauen Augen. Auf den ausgeprägten Wangen leuchtete noch das Rouge, das sie am Morgen aufgelegt hatte. Die hohe Stirn, die gerade Nase und das etwas spitz geratene Kinn mussten allerdings nachgepudert werden.

Die dichten schwarzen Locken, die ihr weit über die Schultern fielen, sahen etwas zottelig aus. Jani bürstete sie durch und schüttelte den Kopf, damit sie ihr ins Gesicht fielen. So pflegte sie es zu handhaben, seit Larry Driskel in der sechsten Klasse ihre Nase für zu lang und schmal befunden hatte. Sie fühlte sich einfach selbstsicherer, wenn ihr Haar als Vorhang zwischen ihr und der Welt diente – obwohl ihre Großmutter ihr Gesicht für zu hübsch hielt, um es zu verstecken.

Die bevorstehende Begegnung erforderte viel Selbstvertrauen. Es war eine beunruhigende Vorstellung, jemanden, der den Camdens feindlich gesinnt war, zu einem Treffen zu zwingen.

Doch Janis optimistische Ader ließ sie hoffen, dass er ihr Anliegen bisher aus ganz anderen Gründen abgelehnt hatte. Vielleicht aus Zeitmangel. Oder weil es für ihn nicht von Bedeutung war, was H. J. Camden seiner Familie vor Jahrzehnten angetan hatte. Um jedoch wirklich fest daran zu glauben, dazu reichte ihr Optimismus allerdings doch nicht aus.

Sie atmete tief durch, stellte den Motor ab und nahm sich vor, noch bis sieben Uhr zu warten. Sollte der ominöse Mr Thatcher sich bis dahin nicht blicken lassen, wollte sie sein Büro stürmen.

Kaum hatte sie sich zu diesem Entschluss durchgerungen, öffnete sich die schwere Mahagonitür des Gebäudes, und der Mann höchstpersönlich kam heraus.

Sie erkannte ihn von den Fotos, stellte aber auf den ersten Blick fest, dass keines ihm gerecht wurde. Weshalb sie unwillkürlich ein verblüfftes „Wow“ ausstieß, reglos sitzen blieb und zu ihm hinüberstarrte.

Gideon Thatcher war hochgewachsen und breitschultrig. Er wirkte sehr imposant in seinem schwarzen Mantel und dem teuren ledernen Aktenkoffer in einer Hand. Sogar aus der Ferne war zu erkennen, dass er ungewöhnlich gut aussah.

Der Schein einer Straßenlaterne fiel auf sein goldbraunes Haar. Er trug es an den Seiten kurz, etwas länger oben und gewollt zerzaust. Und obwohl Jani zu weit entfernt war, um die Gesichtszüge eingehender zu betrachten, wirkte der Gesamteindruck so attraktiv, dass ihr unwillkürlich der Mund ein wenig offen stand.

Während sie ihn verblüfft anstarrte, machte er auf dem Absatz kehrt und verschwand wieder im Gebäude. Zum Glück für sie, denn sie hätte sich ihm längst nähern sollen, anstatt noch immer wie angewurzelt im Auto zu sitzen.

Da er jeden Moment wieder auftauchen konnte, stieg sie eilig aus und stellte sich an den Fuß der sieben Steinstufen, die zum Eingang führten.

Und schon öffnete sich die Tür erneut, und er kam zum zweiten Mal heraus.

„Mr Thatcher?“, fragte sie leichthin.

Abrupt blieb er stehen. Sie waren sich nie begegnet, daher konnte er sie nicht erkennen. Für den Bruchteil einer Sekunde musterte er sie abschätzig. Dann lächelte er reserviert – mit geschlossenen Lippen, aber hochgezogenen Mundwinkeln. Seine Augenbrauen hoben sich anerkennend.

Die schmeichelhafte Beachtung löste einen Anflug von Genugtuung bei Jani aus, zumal ihr schon seit einer ganzen Weile nicht so viel Interesse entgegengebracht worden war – erst recht nicht von einem so attraktiven Mann.

Er hatte eine hohe Stirn und durchdringende Augen, deren Farbe sie nicht erkennen konnte. Seine Nase war kühn und gerade, seine Kieferpartie markant, und sein eckiges Kinn wies ein verwegenes Grübchen auf.

„Ja, ich bin Gideon Thatcher“, bestätigte er, während er die Stufen hinunterging.

Er überragte Jani um gut dreißig Zentimeter, und nun sah sie, dass seine Augen grün waren. Von einem faszinierenden schillernden Meergrün.

„Ich bin January Camden ...“

Mehr brauchte es nicht, um alles zu ändern.

Die faszinierenden meergrünen Augen zogen sich zu schmalen Schlitzeln zusammen; das attraktive Gesicht wirkte abrupt feindselig.

Sie gab vor, nichts davon zu bemerken. „Ich habe versucht, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen und ...“

„Ich weiß nicht, warum Sie hier sind, und es interessiert mich nicht“, unterbrach er sie mit tiefer Stimme. „Ich habe keinem Camden etwas zu sagen, wo und wann auch immer.“

Nicht gerade ein warmherziger Empfang, durchfuhr es sie. *Warum hast du mir das bloß eingebracht, GiGi?*

Das hätte sie gern von ihrer Großmutter gewusst. Andererseits war sie im Camden-Konzern für Public Relations und Marketing zuständig. Zu ihren Aufgaben zählte es, verärgerte Kunden zu beschwichtigen und ihnen gegenüber Ruhe zu bewahren. „Wenn Sie nur ein paar Minuten für mich erübrigen könnten ...“

„Was immer die Camdens in der Hinterhand haben, interessiert mich nicht. Ganz egal, in welcher hübscher

Verpackung sie es mir auch schicken, um mich in Versuchung zu führen.“

Jani brauchte den Bruchteil einer Sekunde, um zu erkennen, dass er von ihr sprach. Dass er ihr – auf eine merkwürdige Art – ein Kompliment machte.

Genau diesen Moment der Verwirrung nutzte Mr Thatcher und machte einen Bogen um sie.

„Bitte geben Sie mir nur eine Minute!“, rief sie und schickte sich an, ihm nachzulaufen. Leider verfang sich der Schulterriemen ihrer Tasche am Treppengeländer und zerriss. Die Tasche fiel zu Boden; der gesamte Inhalt purzelte auf den Bürgersteig und sogar unter ein Auto, das am Straßenrand parkte.

Jani stöhnte laut.

Mr Thatcher blieb stehen und drehte sich zu ihr um. Während sie ihre Habseligkeiten einsammelte, murmelte er mit finsterner Miene etwas vor sich hin. Doch anstatt weiterzugehen, kehrte er zu ihr zurück und half ihr.

Sie hob Briefftasche, Handy und einige andere persönliche Gegenstände auf.

Er trat an den Kantstein und beugte sich weit hinunter, um hervorzuholen, was unter das Auto gerutscht war.

Babywunsch – so hieß die Lektüre, mit der Jani sich die Wartezeit vertrieben hatte. Der Titel war in riesigen schwarzen Lettern gedruckt und ihr in der Buchhandlung sofort ins Auge gesprungen.

Mr Thatcher musterte den Einband, bevor er ihr das Buch reichte.

„Danke.“ Sie stopfte es schnell in die Handtasche. Das Thema der Lektüre war ihr peinlich, aber sie war nicht bereit, darüber mit Mr Thatcher zu sprechen. Dennoch wollte sie die günstige Gelegenheit nutzen, die sich durch das kleine Malheur ergeben hatte. Es war, als hätte das Schicksal ihr eine zweite Chance gewährt, um ihr Anliegen

vorzubringen. „Wir haben in der Zeitung gelesen, dass Sie Lakeview neu gestalten werden, und möchten einen Park im Namen Ihres Urgroßvaters finanzieren.“

Reglos, fassungslos starrte er sie an. Dann schüttelte er den Kopf und stieß ein höhnisches Schnauben aus. „Mein Urgroßvater wurde von H. J. Camden ausgenutzt und verraten!“, rief er aufgebracht. „Der Name Thatcher wurde in den Schmutz gezogen. Sie können sich gar nicht vorstellen, was ich als ein Thatcher alles anstellen musste, um dieses Projekt von der Stadtverwaltung zu bekommen. Und jetzt tauchen Sie auf und bilden sich ein, dass ein winziger Park alles wiedergutmachen könnte?“

„H. J. und Ihr Urgroßvater waren fünfzehn Jahre lang gute Freunde. Ich weiß, dass sie sich zerstritten hatten, aber es lag nicht nur an H. J. Er wollte seine Versprechungen halten.“

„Er selbst hat für niemanden etwas getan außer für sich selbst.“

Das konnte Jani nicht abstreiten. Und angesichts der Verachtung und des Grolls auf seinem Gesicht bezweifelte sie, dass sie Mr Thatcher etwas anzubieten hatte, das seine Feindseligkeit zu mildern vermochte.

Doch die Familie hatte sich vorgenommen, die Auswirkungen von H. J.s Verhalten aufzudecken, und dazu musste Jani zu Gideon Thatcher vordringen. Sie reckte stolz das Kinn vor. „Wenn kein Park, was dann?“

„Sie machen wohl Witze! Glauben Sie im Ernst, dass es irgendetwas gibt, das wiedergutmachen könnte, was H. J. Camden meiner Familie angetan hat?“

„Ich glaube, dass Sie die Angelegenheit nur aus Ihrer persönlichen Sichtweise betrachten und andere Fakten außer Acht lassen. Mein Urgroßvater litt unter dem Verlust der Freundschaft mit Ihrem Urgroßvater. Er bedauerte, dass aus Lakeview statt der geplanten wunderschönen Vorstadt

ein Gewerbegebiet wurde. Und da Sie jetzt anscheinend vieles von dem verwirklichen, was damals leider versäumt wurde, hätte H. J. gewollt, dass Ihr Urgroßvater im Rahmen dieses Projekts geehrt wird.“

„In symbolischer Form – wie mit einem lausigen Park?“

„In dem Zeitungsartikel haben Sie etwas von einem Park in Lakeview erwähnt“, fuhr Jani fort. „Allein aus diesem Grund unterbreiten wir Ihnen diesen Vorschlag. Wenn Sie etwas anderes wünschen, das den Namen Thatcher tragen soll, können wir natürlich darüber reden.“

„Ach so, können wir das?“, hakte er sarkastisch nach. „Die mächtigen Camdens würden sich gnädigerweise dazu herablassen?“

So hatte Jani es nicht gesagt und ganz gewiss nicht gemeint. „Mr Thatcher ...“

„Gideon“, korrigierte er, als wäre die formelle Anrede eine große Beleidigung.

„Also gut, Gideon. Wir wollen tun, was wir können, um dazu beizutragen, dass Lakeview endlich zu dem wird, was es längst hätte werden sollen. Und wir möchten es im Namen Ihres Urgroßvaters tun.“

„Im Namen der Camdens würde ich es sicher nicht zulassen.“

„In welcher Form auch immer wir tätig werden, es kann anonym bleiben. Wir sind nicht auf Anerkennung aus.“

„Die werden Sie auch nicht bekommen.“

Sein Groll gegen uns sitzt wirklich tief, dachte sie. Die Mission Wiedergutmachung war für ihren Bruder Cade wesentlich erfolgreicher ausgefallen. Bei der Erfüllung seines Auftrags vor einigen Monaten hatte er die Liebe seines Lebens gefunden.

Jani dagegen fand sich einem Mann gegenüber, der sie schief ansah und allein bei der Erwähnung ihres

Familiennamens in Rage geriet. Dabei hatte sie viel wichtigere Ziele, die sie endlich verwirklichen wollte.

Doch sie war wie ihre Brüder und Cousins ihrer Großmutter, die sie alle großgezogen hatte, treu ergeben. Und ihre Großmutter hatte sie in die Pflicht genommen. Alle. Und die Mission Wiedergutmachung an den Opfern von H. J. ging nun einmal vor. „Wir wollen keine Anerkennung. Wir möchten nur dazu beitragen, dass Ihr Urgroßvater geehrt wird – auf jede Weise, die Sie für angemessen halten.“

Gideon starrte sie eindringlich an, als wollte er ergründen, welche Absichten sich in Wirklichkeit hinter ihrem Angebot verbargen.

Aber es gab nichts zu durchschauen, denn ihre Ausführungen entsprachen der Wahrheit. „Bitte denken Sie wenigstens darüber nach. Es soll alles zu Ihren Bedingungen ablaufen.“

Er kniff die Augen zusammen. Offensichtlich war er nicht überzeugt. Doch schließlich gab er nach. „Na schön.“

Insgeheim atmete Jani auf. Sie holte einen Stift und eine Visitenkarte aus der Tasche. „Da stehen sämtliche Telefonnummern, unter denen ich zu erreichen bin – bei Tag und bei Nacht, wann immer es Ihnen passt.“

Er nahm die Karte mit großer kräftiger Hand, die sehr sexy auf Jani wirkte, auch wenn sie nicht definieren konnte, was eine *sexy Hand* war.

„January Camden“, las er laut.

„Sie dürfen mich Jani nennen, wie alle meine Freunde und Angehörigen.“

Er sah ihr mit diesen schillernden grünen Augen ins Gesicht. Die Feindseligkeit war verschwunden, doch sein Blick wirkte herausfordernd. „Es wird Ihnen noch leidtun, dass Sie an mich herangetreten sind, *January*. Falls ich beschließe, Ihr Reuegeld anzunehmen, wird es auf wesentlich mehr als einen Park hinauslaufen. Im Namen von

Franklin Thatcher und der Gemeinde Lakeview werde ich dafür sorgen, dass es Ihnen unterm Strich richtig wehtut.“

Sie hielt den Kopf hoch erhoben. „Es ist uns ernst, Ihren Großvater in einer Weise zu ehren, die Sie für angemessen halten. Ich hoffe, dass Sie sich bald bei mir melden.“

„Bald genug“, erwiderte er ominös.

Sie wusste nicht, wie sie darauf reagieren sollte. Da Gideon weiterhin dastand und sie anstarrte, erschien es ihr angebracht, diese Begegnung von sich aus zu beenden. „Dann will ich Sie nicht länger aufhalten.“

Sie spielte mit dem Gedanken, sich wie nach einer gewöhnlichen geschäftlichen Besprechung mit einem Händedruck zu verabschieden. Doch im selben Moment wurde ihr klar, dass ihr die Vorstellung, körperlichen Kontakt zu ihm aufzunehmen, viel zu gut gefiel. Dass sie darauf brannte, die Hand zu spüren, die so sexy wirkte.

Lass den Quatsch, ermahnte Jani sich. „Danke, dass Sie sich die Zeit für mich genommen haben.“

„Mmh“, murmelte er und rührte sich nicht vom Fleck.

Vermutlich wollte er sich aus Höflichkeit überzeugen, dass sie unversehrt zu ihrem Auto gelangte. Es wirkte beunruhigend, dass sein Blick auf ihr ruhte, während sie den Schlüssel aus der Handtasche holte, die Tür aufschloss und sich ans Steuer setzte.

Noch verwirrender erschien ihr, dass Gideon sie weiterhin beobachtete, als sie den Motor startete. Argwohn stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

Keine Sorge, ich bin ein guter Mensch ...

Das hätte sie ihn gern wissen lassen. Dabei war es völlig unwichtig, was er von ihr dachte. Sie handelte im Auftrag der Familie, mehr nicht. Sobald ihre Aufgabe erfüllt war, wollte sie sich ihren eigenen Plänen widmen und Gideon Thatcher vergessen.

Und doch ...

Als sie sich in den Verkehr einreihete und sah, wie er sich abwandte und davonging, verspürte sie einen Anflug von Bedauern, dass so ein Mann sie aufgrund ihrer Herkunft verachtete.

So ein Mann ...

Wie schön wäre es, wenn so ein Mann ganz anders auf sie reagiert hätte. Wenn vor Jahren so ein Mann in ihr Leben getreten wäre.

Denn so ein Mann und ich hätten wunderschöne Babys zusammen haben können ...

Was für ein dummer Gedanke! Und der war ihr nur in den Sinn gekommen, weil sich bei ihr in letzter Zeit alles um Babys drehte. Ganz gewiss lag es nicht an Gideon Thatcher im Besonderen.

Auch wenn er so ein Mann ist ...

„Du bist spät dran.“

„Entschuldige.“ Gideon setzte sich zu seinem besten Freund Jack Durnham an ihren Stammtisch im Café. „Scheußliche Nacht. Zu viele Dinge im Kopf. Bin erst um vier Uhr früh eingeschlafen und habe dann den Wecker überhört. Vielleicht merkt der Boss nichts, wenn wir uns mit den Mänteln über den Köpfen ins Büro schleichen.“

„Guter Plan, Boss“, erwiderte Jack lachend.

Die beiden waren schon seit Schulzeiten miteinander befreundet, waren zusammen aufs College gegangen und gegenseitige Trauzeugen. Streng genommen war Gideon der Vorgesetzte, aber er sah Jack, der bereits seit der Gründung der *Thatcher Group* mit an Bord und stellvertretender Geschäftsführer war, als ebenbürtigen Partner an.

Sobald beide ihr Frühstück bestellt hatten, wollte Jack wissen: „Was hat dich denn wach gehalten?“

„Das wirst du mir nicht glauben. Aber erzähl du zuerst. Wie ist das Wochenende mit Sammy gelaufen?“

Jack verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. Nach der kürzlich vollzogenen Trennung von seiner Frau hatte er zum ersten Mal drei Tage mit seinem zweijährigen Sohn verbracht. „Nicht so gut. Ich verstehe nicht, warum Tiffany es mir so verdammt schwer macht. Schließlich wollte *sie* die Trennung, weil unsere Ehe ihrer Meinung nach stagnierte. Aber aus unerfindlichen Gründen werde *ich* bestraft.“

Er holte tief Luft und fuhr dann aufgebracht fort: „Zuerst hat sie sieben Wochen in Florida bei ihren Eltern verbracht, sodass ich Sammy gar nicht sehen konnte. Jetzt ist sie nach Colorado Springs gezogen und erpresst mich. Wenn ich Sammy in meiner Nähe haben will, muss ich für sie eine Wohnung hier in Denver bezahlen. Oder ich muss zwei Stunden Fahrt in Kauf nehmen, um ihn übers Wochenende zu mir zu holen, und dann wieder zwei Stunden am Ende der Besuchszeit.“

Nachsichtig erkundigte sich Gideon: „Wie ist es denn mit ihm gelaufen?“

„Du denkst wahrscheinlich, dass ich mich glücklich schätzen kann, Sammy überhaupt manchmal bei mir zu haben. Aber verdammt, es ist furchtbar! Nach der langen Trennung bin ich für ihn ein Fremder. Er hat sich an Tiffanys Beine geklammert und geheult, sobald er mich sah, und dann hat er die ganze Fahrt über geschmollt. Zu allem Überfluss hatte Tiffany ‚vergessen‘, seine Kuschedecke einzupacken.“

„Auch das noch! Was immer den Kleinen beim Einschlafen hilft, sie müssen es unbedingt haben.“

„Stimmt. Obwohl er müde und quengelig war und mich dafür gehasst hat, dass ich ihn seiner Mutter weggenommen habe, musste ich ihn ins Auto verfrachten und drei *Camden-Superstores* abklappern, um eine Decke zu finden, die genau wie seine aussieht. Danach war er so übermüdet, dass er nur noch nach Tiffany verlangt hat.“

„Demnach ging es euch beiden schlecht.“

„Wir hatten uns gerade wieder ein bisschen aneinander gewöhnt, da musste ich ihn schon zurückbringen.“

Mitfühlend warf Gideon ein: „Das ist tatsächlich lausig.“

„Tut mir leid. Ich weiß ja, dass ich besser dran bin als du. Trotzdem stinkt's mir.“

„Das kann ich verstehen.“

Das Frühstück wurde serviert.

„Aber genug von mir“, sagte Jack. „Jetzt sag mir, was dir letzte Nacht den Schlaf geraubt hat.“

„Apropos Camdens ...“

„Ich weiß, wie du zu denen stehst, aber irgendwann müssen wir alle mal die Geschäfte aufsuchen, die sie reich gemacht haben. Sogar du.“

„Stimmt. Auch wenn ich mich dagegen wehre, lässt es sich hin und wieder im Notfall nicht vermeiden. Aber was hältst du von dem Angebot, Geld von den Camdens für das Projekt Lakeview zu bekommen?“

Jack verharrte mit einer Gabel voll Rührei auf halbem Weg zum Mund. „Was?“

„Als ich gestern Abend aus dem Büro kam, wartete eine heiße kleine Frau auf mich. January Camden. Die Familie will einen Park in Lakeview stiften. Im Namen meines Urgroßvaters. Um ihn zu ehren.“

„Reuegeld?“

„So habe ich es auch genannt.“

„Ich glaube die Geschichte zu kennen, bin mir aber nicht ganz sicher. Korrigier mich, wenn ich falschliege. H. J. Camden war mit deinem Urgroßvater, dem Bürgermeister von Lakeview, befreundet, richtig? Als Lakeview damals ein aussterbendes Bauerndorf bei Denver war, wollte Camden dort Lagerhallen und Fabriken errichten. Da diese Pläne in Lakeview jedoch auf Widerstand stießen, versprach er, eine wunderschöne gepflegte Vorstadt daraus zu machen.

Moderne Häuser zu bauen, schicke kleine Geschäfte zu errichten, Schulen zu gründen und Parks anzulegen.“

„Ja, und damit sicherte er sich die Unterstützung meines Urgroßvaters“, warf Gideon ein. „Er benötigte eine angesehene Persönlichkeit an seiner Seite. Er brauchte Einfluss beim Stadtrat.“

„Den dein Urgroßvater als Bürgermeister besaß.“

„Und Lakeview vertraute seinem Bürgermeister und gab grünes Licht für den Bau der Fabriken und Lagerhallen.“

„Aber damit war die Sache für Camden erledigt. Sobald er seinen Kopf durchgesetzt hatte, war ihm der Rest egal.“

„Stimmt. Und die Schuld daran wurde meinem Urgroßvater in die Schuhe geschoben.“

„Und bis hin zu dir weitergereicht. Du bist den Camdens gegenüber aus gutem Grund so negativ eingestellt“, urteilte Jack. „Aber wieso warst du letzte Nacht wach? Hast du Rachepläne geschmiedet?“

„Ich habe eher all die Gründe durchgekauft, aus denen ich sie hasse“, erwiderte Gideon. Dass er ganz bewusst seinen Zorn geschürt hatte, um nicht von January ins Schwärmen zu geraten, verschwieg er lieber.

Bei der Begegnung vor seiner Firma war ihm als Erstes ihr espressofarbenes Haar im goldenen Schein der Straßenlaterne aufgefallen. Es fiel ihr in üppigen Locken weit über die Schultern und betonte ihren makellosen Teint, der ihn an frische Sahne erinnerte.

Dieses Bild vor seinem geistigen Auge hatte seinen Zorn gemildert. Ebenso wie die Erinnerung an hohe Wangen und an eine schmale lange Nase, die ihrem Gesicht einen Hauch von Exotik verlieh. An die vollen, geschwungenen Lippen, die äußerst verlockend aussahen. Oder an die Augen, die von einem intensiven Heidelbeerblau waren und ihn auf Anhieb in ihren Bann gezogen hatten.

Und schon war er wieder in die Erinnerungen versunken, die ihm in der vergangenen Nacht den Schlaf geraubt hatten. Er schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe nicht an Rache gedacht. Ich bin nicht besessen davon und will nicht mit den Camdens abrechnen. Aber ich will mich auch nicht mit ihnen einlassen.“

Wie kommst du denn auf diese Formulierung? Und warum hast du dabei wieder ein Bild von dieser verdammt attraktiven January vor Augen?

Das ist bloß eine Redewendung, sagte er sich. Dahinter steckte sicherlich keine verborgene tiefere Bedeutung.

Trotzdem war ihm um einiges wärmer geworden, und er zappelte unruhig auf seinem Stuhl umher, um der unliebsamen Reaktion seines Körpers entgegenzuwirken.

„Ich weiß, dass du dich niemals mit denen einlassen würdest. Aber würde eine Schenkung von ihnen denn darauf hinauslaufen?“

„Das weiß ich nicht.“ Gideon seufzte. „Mir gefällt die Idee, etwas Wertvollem und Nützlichem den Namen meines Urgroßvaters zu geben. Und die Camdens sind Lakeview etwas schuldig.“

„Also würdest du zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.“

„Gewissermaßen. Nur dass die Klappe den Camdens gehört und man denen nicht trauen kann, wie meine Familiengeschichte hinreichend beweist.“

Jack hatte seinen Teller geleert und trank jetzt einen Schluck Kaffee. „Glaubst du denn, dass es ein Trick ist?“

„Keine Ahnung. Sie hat gesagt, dass ich die Bedingungen bestimmen kann.“

„Dann ist es vielleicht ein ehrliches Angebot. Womöglich wollen sie einfach nur wiedergutmachen, was H. J. angerichtet hat.“

Gideon zuckte die Schultern.

„Sie befassen sich derzeit ernsthaft mit guten Taten“, gab Jack zu bedenken. „Sie stiften Krankenhausflügel und Bibliotheken, Forschungslabors und Tierheime. Über ihre großzügige Katastrophenhilfe haben sämtliche Medien berichtet. Ihr Name taucht heutzutage im Zusammenhang mit praktisch jeder wohltätigen Kampagne auf. Hältst du es für möglich, dass wir es mit einer geläuterten Generation von Camdens zu tun haben?“

„Geläutert?“, wiederholte Gideon skeptisch. „Das kaufe ich denen nicht ab. Auch wenn ich nicht auf Rache sinne, vergesse ich noch lange nicht, dass H. J. sich in Lakeview wie ein Wolf im Schafspelz aufführte.“

„Aber wenn Lakeview von der Stiftung profitiert und dazu dein Urgroßvater rehabilitiert wird, sind das doch positive Aspekte, oder?“

„Ich werde darüber nachdenken.“

Die Kellnerin kam an den Tisch und fragte nach weiteren Wünschen.

Jack bestellte noch einen Kaffee.

Gideon lehnte dankend ab, beglich die Rechnung und erklärte Jack: „Ich zahle für dich mit, weil ich dich habe warten lassen. Aber du musst deinen Kaffee allein austrinken. Ich habe jetzt die Besprechung mit *Lakeview Parks and Recreation*.“

„Stimmt ja. Das hatte ich ganz vergessen. Wir sehen uns dann im Büro.“

„Mach dir keine Sorgen wegen Sammy. Er steckt nur in einer schwierigen Phase. Er ist und bleibt dein Sohn, und du hast jedes Recht, ihn zu sehen. Es wird sich alles klären.“

„Trotzdem wird es nie wieder wie früher sein.“

Gideon wusste, dass die Prognose zutraf. Also widersprach er nicht. „Bis später“, sagte er nur und ging.

Nur zu gut konnte er nachempfinden, was in seinem Freund vorging. Die alte Bekümmerung stieg in ihm hoch

und dauerte an, bis er am Steuer seines SUV nach Lakeview unterwegs war. Während der Fahrt musste er wieder an January Camden denken.

Falls ich mich entscheide, ihr Angebot anzunehmen und somit nähere Verbindung zu den Camdens einzugehen, hätte ich es zumindest mit einer hübschen Ansprechpartnerin zu tun.

Man hatte ihm einen wahren Hingucker geschickt. Das musste er anerkennen. Zudem war sie in seiner Achtung gestiegen, weil sie seiner Feindseligkeit mit Bravour getrotzt hatte. Mit Fassung, Würde und Stil. All das zeichnete sie aus – und dazu eine ausgesprochene Schönheit.

Ja, diese January ist eine ganz besondere Frau, gestand er sich widerstrebend ein. *Trotzdem ist und bleibt sie eine Camden.*

Außerdem war sie höchstwahrscheinlich verheiratet, auch wenn er keinen Ehering an ihrem Finger gesehen hatte. Dem Buch nach zu urteilen, das aus ihrer Tasche gefallen war, befasste sie sich mit Babywünschen.

Dieser Gedanke entfachte erneut den alten Schmerz in Gideon. Plötzlich sah er nicht mehr January vor sich, sondern das kleine Mädchen, das er seine Tochter genannt hatte. Wenn auch nur für eine kleine Weile.

Meine kleine Jillie ...

Selbst nach all der Zeit brachten die Erinnerungen ihn noch immer aus der Fassung.

Deshalb wollte er lieber an January als an Jillie denken. An alle Camdens. Er zog es vor, wütend statt sentimental zu sein.

Also konzentrier dich nur auf die Stiftung und die hinterhältigen Camdens. Nicht darauf, wie January aussieht oder auf dich wirkt. Denk nicht an ihre tiefblauen Augen. Nicht an ihr Privatleben. Nur an die Stiftung und die Frage, ob du das Angebot annehmen sollst oder nicht.

2. KAPITEL

„Bleibt ihr nicht zum Essen?“, wollte Jani von Margaret und Louie Haliburton wissen.

Die beiden arbeiteten für Georgianna, waren jedoch mehr als gewöhnliche Hausangestellte, denn sie wohnten auf dem Anwesen und zählten praktisch zur Familie. Sie hatten geholfen, die zehn Enkelkinder großzuziehen, und waren wichtige Bezugspersonen für alle Camdens.

„Nein“, erwiderte Margaret. „Louie führt mich zum Lunch aus. Ich würde ja gern sagen, dass er auf seine alten Tage romantisch geworden ist. Aber ich glaube eher, deine Großmutter hat ihm den Floh ins Ohr gesetzt – als Entschuldigung, weil er unseren Hochzeitstag vergessen hat.“

„Stimmt ja gar nicht!“, widersprach er. „Das war meine eigene Idee.“

Georgianna lachte und riet ihm: „Führe sie lieber in ein schickes Restaurant und mach danach einen ausgiebigen Einkaufsbummel mit ihr, um dich wieder bei ihr einzuschmeicheln.“

Das Paar verabschiedete sich und ließ Großmutter und Enkelin allein am Esstisch zurück, der Platz für vierzehn Personen bot.

Zum Lunch gab es gegrillten Käse und Tomaten-Basilikum-Suppe. Sobald das Essen aufgetischt war, schnitt Jani das Thema an, das nur im engsten Familienkreis zur Sprache kam und nicht einmal Margaret und Louie anvertraut wurde.

Welche Missetaten H. J. auch begangen haben mochte, die Camdens mussten damit hinter dem Berg halten, weil Prominenz und Reichtum sie zur Zielscheibe von Medienhämern machten.

„Ich habe endlich mit Gideon Thatcher gesprochen.“

„Wie ist es gelaufen?“, erkundigte sich Georgianna.

„Gar nicht gut. Auch wenn Jahrzehnte und zwei Generationen zwischen den leeren Versprechungen und heute liegen, hasst er uns genauso sehr, als wäre er höchstpersönlich von H. J. ausgenutzt worden.“

„Trotzdem musst du am Ball bleiben. Wir haben uns nun mal fest vorgenommen, die Leute zu beschwichtigen, die früher geschädigt wurden.“

„Ja, ich weiß. Aber vielleicht bin ich momentan nicht die geeignete Person dafür. Wo ich doch gerade alles für eine Schwangerschaft in die Wege geleitet und mit der Hormonbehandlung angefangen habe.“

Auf Georgiannas Gesicht, das noch immer von früherer Schönheit zeugte, trat unverhohlene Missbilligung. „Ich bin nach wie vor dagegen, dass du es auf Biegen oder Brechen durchziehen willst. Seit dir mit siebzehn der Blinddarm entfernt wurde und man dabei feststellte, dass du nur einen Eierstock hast ...“

„Einen außergewöhnlich kleinen Eierstock“, warf Jani ein, „was bedeutet, dass meine Chancen auf eigene Kinder drastisch reduziert sind.“

„Ich weiß, dass du seitdem befürchtest, überhaupt keine Kinder bekommen zu können.“

„Weil die Ärzte mir klargemacht haben, welche Risiken bestehen. Vor allem, wenn ich zu lange warte. Je früher, desto besser, haben sie gesagt. Und jetzt bin ich schon dreißig geworden! Ich kann nicht länger warten, GiGi!“

„Probier mal den gegrillten Käse und sag mir, ob genug Knoblauch in der Soße ist.“

Jani wusste, dass die Aufforderung ein Ablenkungsmanöver war, damit sie sich nicht zu sehr aufregte. Aber es fiel ihr schwer, Ruhe zu bewahren. Bisher hatte sie folgende Ziele gehabt: den richtigen Mann suchen,

heiraten und eine Familie gründen. Und zwar in dieser Reihenfolge!

Das war die Vorgehensweise, die ihre Großmutter billigte. Doch dieser Weg hatte in einer Sackgasse geendet und wertvolle Zeit gekostet.

Nun wollte Jani keine Zeit mehr verschwenden. Deshalb war sie entschlossen, die beiden ersten Schritte auszulassen. Weil sie es sich nicht leisten konnte, gründlich nach dem Richtigen zu suchen und dann auch noch die Monate oder gar Jahre abzuwarten, die eine Liebesbeziehung brauchte, um aufzublühen und sich zu entwickeln.

Daher wollte sie allein ein Baby bekommen. Unverzüglich. Ohne Ehemann. Obwohl es in Georgiannas Augen nicht nur unkonventionell, sondern geradezu skandalös war.

„Ich sage ja bloß, dass es vielleicht besser wäre, jemand anders auf Gideon Thatcher anzusetzen“, gab sie zu bedenken, „weil ich endlich schwanger werden will.“ Seltsamerweise verspürte sie Eifersucht bei der Vorstellung, dass eine ihrer Cousinen für sie einspringen könnte. Das war vollkommen unverständlich, doch genau dieses Gefühl veranlasste sie, hinzuzufügen: „Vielleicht wäre einer der Jungs geeigneter ...“

Georgianna schüttelte den Kopf. „Das sehe ich anders. Falls du tatsächlich schwanger werden solltest ...“

„Ich werde auf jeden Fall schwanger. Ich muss einfach. Es ist meine letzte Chance.“

„Ja, gut. Also, wenn du erst mal *ganz allein* schwanger bist und *ganz allein* ohne Ehemann zurechtkommen musst, dann ist der Zeitpunkt ungeeignet, um dich auf die Mission zu schicken. Und wenn das Baby da ist und du dich wiederum *ganz allein* darum kümmern musst, kann ich dich erst recht nicht bitten, deine Mutterpflichten zu vernachlässigen, oder?“

Georgiannas Verstand war selbst im Alter scharf geblieben. Wie eh und je war sie ihren Enkelkindern zumeist einen Schritt voraus. Offensichtlich hatte sie auch dieses Gespräch vorausgeahnt und sich triftige Gegenargumente zurechtgelegt. „Demnach ist jetzt der günstigste Zeitpunkt für dich, um die Aufgabe zu erfüllen. Vielleicht sogar der einzig mögliche Zeitpunkt“, schloss sie.

Jani musste einfach lachen. „Okay, du hast gewonnen. Aber dieser Typ will sich nicht einfach mit einem Park im Namen seines Urgroßvaters zufriedengeben. Falls er uns überhaupt Wiedergutmachung leisten lässt, muss es in größerem Rahmen geschehen – wahrscheinlich in wesentlich größerem.“

„Gut. Finde heraus, wie viel Schaden H. J. angerichtet hat, und was wir für die Thatchers persönlich tun können. Was auch immer er verlangt, soll er bekommen.“

„Er will den Kopf eines Camden auf einem Silbertablett.“

Georgianna stand auf und ging zum Kühlschrank, um ihr leeres Wasserglas nachzufüllen. Auf dem Rückweg blieb sie am Tisch stehen, legte Jani einen Finger unter das Kinn und musterte das Gesicht, wie sie es früher bei dem kleinen Mädchen oft getan hatte. „Ich glaube nicht, dass irgendein Mann dir etwas Böses will, Liebes. Dazu bist du viel zu hübsch. Du machst mich alte Frau ganz neidisch.“

Lachend wehrte Jani ab: „Aber GiGi! Du hast immer gesagt, dass du zufrieden mit dir selbst bist. Hast du dir das anders überlegt? Liegt das vielleicht an deinem neuen alten Boyfriend?“

Im Rahmen der Wiedergutmachungen hatte Janis Bruder Cade einen Kontakt zwischen Georgianna und ihrer ersten Liebe Jonah Morrison hergestellt. Die beiden waren in der Highschool in Montana „miteinander gegangen“, hatten sich aber nach dem Examen getrennt und aus den Augen

verloren. Mittlerweile waren beide verwitwet, lebten in Colorado und trafen sich häufig.

„*Mein neuer alter Boyfriend?* So nennst du Jonah?“

„Das ist er doch. Oder etwa nicht?“

„Ich denke nicht, dass man einen Mann in seinem Alter *Boyfriend* nennen kann.“

„*Dein neuer alter Verehrer?* Klingt das besser?“

„Kümmer du dich lieber um den Mann, auf den ich dich angesetzt habe, und mach dir keine Gedanken darüber, wie du Jonah nennen sollst.“

„Ich kümmere mich nie wieder um einen Mann – und schon gar nicht um den zornigen Gideon Thatcher“, entgegnete Jani. „Ich nähere mich ihm nur so weit wie nötig, um etwas über ihn und seine Familie in Erfahrung zu bringen, weil du es mir aufgetragen hast. Aber ganz bestimmt nicht mehr. Das kannst du nicht von mir verlangen.“

Georgianna setzte sich wieder auf die Bank. „Sieht er in Wirklichkeit auch so gut aus wie auf dem Foto in der Zeitung? Durch den Schutzhelm konnte man nicht alles sehen. Vielleicht hat er ja eine Glatze oder einen Eierkopf.“

Im Geiste sah Jani ihn deutlich vor sich. Das passierte ihr seit der Begegnung am Vorabend erschreckend häufig. „Nein, nein. Das Bild in der Zeitung wird ihm nicht gerecht. Er hat tolle Haare – irgendwie goldbraun.“

„Ist es sauber und ordentlich oder so zottelig wie bei deinem Verflorenen?“

„Du meinst Reggie? Nein, es ist sauber, aber nicht so ordentlich, dass es spießig wirkt.“

„Glatt rasiert oder ungepflegt?“

„Glatt rasiert.“ Sodass die ausgeprägte Kieferpartie und das verführerische Grübchen im Kinn deutlich zu sehen waren. Sein Gesicht war gerade markant genug, dass er nicht als hübsch bezeichnet werden konnte.

„Auf dem Foto sieht er sehr groß aus“, bemerkte Georgianna.

„Das ist er auch. Und breitschultrig.“ *Bemerkenswert breitschultrig.*

„Untersetzt oder schlank?“

„Schlank. Er hat kein Gramm Fett zu viel.“

„Also so dünn wie Reggie?“

„Aber nein! Er hatte einen Mantel an, aber soweit ich erkennen konnte, ist er sehr muskulös.“ *Muskulös und maskulin ...*

„Und seine Augen? Welche Farbe?“

„Das wundervollste Grün, das ich je gesehen habe – ein schimmerndes Meergrün.“

Georgianna lächelte.

Plötzlich wurde Jani bewusst, dass sie in eine Falle getappt war. Um den Schaden zu begrenzen, behauptete sie: „Wie er aussieht, interessiert mich nicht. Von mir aus könnte er hässlich wie Quasimodo sein. Er ist einfach nur die Person, mit der ich mich abgeben muss, um meine Mission zu erfüllen. Ob männlich oder weiblich, attraktiv oder unansehnlich, das ist mir ganz egal.“

Georgianna lächelte noch immer. „Natürlich ist sein Aussehen unwichtig. Ich war nur neugierig.“

„Er hasst uns, GiGi“, gab Jani erneut zu bedenken und betonte dabei jedes einzelne Wort.

„Und genau das wollen wir ändern.“

„Seine Sekretärin hat mich heute Morgen angerufen. Ich soll ihn nach Feierabend auf einen Kaffee treffen. Was ist, wenn er unseren Vorschlag strikt ablehnt und nichts mehr mit mir zu tun haben will?“

„Dazu bräuchte er keine ganze Tasse Kaffee. Das hätte er dir am Telefon sagen oder durch seine Sekretärin ausrichten lassen können. Ich denke, es besteht Hoffnung, wenn er sich mit dir irgendwo treffen will.“

„Mag sein. Aber vielleicht will er bloß einen Scheck von uns und danach mich nie wiedersehen. Was dann?“

„Dann bring ihn dazu, es sich anders zu überlegen.“

Jani verdrehte die Augen. „Du hast gut reden!“ Mehr sagte sie nicht dazu, denn sie musste zurück an die Arbeit und räumte schnell den Tisch ab.

Dabei dachte sie an das bevorstehende Treffen am Abend und überlegte, ob es sich zeitlich einrichten ließ, schnell zu Hause vorbeizufahren und sich umzuziehen.

Am Morgen hatte sie nämlich noch nichts von dem Wiedersehen mit Gideon gewusst und sich daher alltäglich angezogen. Nun wünschte sie sich, die Hose zu tragen, die knalleng am Po saß. Und dazu die neue Bluse mit dem hohen Kragen und tiefen V-Ausschnitt.

Im Büro trug Jani nämlich nie aufreizende Kleidung. Wenn es jedoch um Gideon ging, war es ratsam, alle Waffen einzusetzen, die ihr zur Verfügung standen.

Natürlich nur um der Sache willen. Keineswegs, weil es mich interessiert, wie ich in seinen Augen aussehe ...

Gideon verspätete sich, und Janis Füße taten höllisch weh.

Nach dem Lunch bei ihrer Großmutter hatte sie nicht nur die Kleidung, sondern auch die Schuhe gewechselt. Die spitzen Stilettos mit den superhohen Absätzen waren – genau wie die tiefrote Bluse mit dem tiefen Ausschnitt – nicht für die Arbeit gedacht. Aber sie sahen einfach fantastisch aus.

Zum Glück befand sich gleich neben dem vereinbarten Café ein Parkplatz, sodass der Fußweg nicht weit war. Allerdings war Gideon noch nicht da, weshalb Jani vor dem Eingang auf ihn wartete.

Stehenden Fußes! Schon seit einer geschlagenen halben Stunde!